

laren Begriffen im Kontext von Kirche und Theologie. Albert kommt deshalb nach meiner Auffassung zu falschen Schlußfolgerungen, wenn er z.B. den Begriff des Lebens auch bei Wichern von der Romantik herleitet und ganz säkular interpretiert. Dabei ist übersehen, welch tragende Bedeutung er beispielsweise in der Erweckungstheologie eines Tholuck hatte.

In der vorliegenden Form bleibt das Werk unbefriedigend, es ist schwer zu unterscheiden, ob wir eine bahnbrechende Untersuchung zur frühen Geschichte der Diakonie vor uns haben oder ein Werk, das nur aus Aktualitätsinteresse entstanden ist. Wichtig wäre auf jeden Fall, daß die Debatte über Wichern und die Frühgeschichte der Diakonie weiter geht. Sozialwissenschaftliche Ansätze können dabei durchaus fruchtbar sein, sollten aber wohl sorgfältiger auf ihre Tragfähigkeit abgeklopft werden. Die in einer neuen Münsteraner Dissertation von Stephan Sturm vorgelegte Wichern-Deutung auf der Grundlage der Systemtheorie Luhmanns (die sich auch mit Albert knapp auseinandersetzt), ist zwar auch nicht völlig überzeugend, aber sehr viel gründlicher belegt, historisch abgesichert und in jedem Falle leichter nachzuvollziehen.

Bochum

Martin Friedrich

Witschke, Reinhard (Hrg.): *Diakonie bewegt. 150 Jahre Innere Mission und Diakonie im Rheinland* (= Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Bd. 140), Köln (Rheinland-Verlag) 1999, XVIII, 659 S., geb., ISBN 3-7927-1791-3.

Daß Jubiläen Anlaß zu historischer Reflexion geben, ist nicht neu. Doch immer noch sind viele Jubiläumsschriften oder -dokumentationen wenig mehr als eine repräsentativ wirkende Ansammlung von Grußworten, zusammenhanglosen Chroniken und scheinbar für sich selbst sprechenden Neudrucken historischer Texte und Bilder, bei denen der inhaltliche Anspruch in ernüchterndem Kontrast zum äußerlichen Aufwand steht. Als Mittel der Öffentlichkeitsarbeit haben solche Hochglanzbroschüren ihre Bedeutung, insbesondere in Bereichen, die – wie die Diakonie – auf einen großen Freundes- und Spenderkreis angewiesen sind. Mit ihnen verbindet sich aber weder für die herausgebende Institution noch für eine wissenschaftliche Leserschaft ein wirklicher Erkenntnisgewinn.

Mit dem vorliegenden umfangreichen Sammelband hat das Diakonische Werk Rheinland bewußt einen anderen Weg beschritten. Umfang und Qualität des Buches reflektieren die Intensität der Beschäftigung der rheinischen Diakonie mit ihrer Geschichte und zeigen zugleich, daß die Diakoniegeschichte auch auf regionaler Ebene inzwischen auf eine breit gefächerte Grundlage von Forschungsergebnissen zurückgreifen kann. In 30 Einzelstudien breiten 24 Autorinnen und Autoren auf durchweg hohem Niveau die verschiedenen Aspekte der Entwicklung der rheinischen Diakonie in den vergangenen 150 Jahren aus. Die Vielfalt der Beiträge ist zu sinnvollen Einheiten zusammengefaßt: Der Einleitung folgen fünf Längsschnitt-Darstellungen, die sich an den überwiegend politischen Zäsuren der Jahre 1848/49, 1870/71, 1914, 1933, 1945 und 1963 (Fusion von Innerer Mission und Hilfswerk) orientieren. Es schließen sich acht Querschnitte an zu den Themen Reiseprediger, Schwesternschaften, Vereinwesen, Geschäftsführung des Provinzial-Ausschusses, Verhältnis zur verfaßten Kirche, Publizistik, Religionspädagogik und Festpredigten. In einem dritten Block werden zwölf biografische Aufsätze präsentiert zu führenden Funktionsträgern in diakonischen Anstalten (Elisabeth Jäger, Paul Erfurth, Hans Helmich, Gerhard Fangmeier, Gudrun Wilda) und Verbänden (Otto Ohl, Eduard Kaphahn, Friedrich-Wilhelm von Staa, Otto Flehinghaus) sowie zu nachgeordneten, aber deshalb nicht weniger bedeutsamen Personen (Wilhelmine Bräm, Johanne und Erna Aufricht, Waltraud Asche), von denen viele – auch jene, die zu ihrer Zeit wichtige Positionen bekleideten – erst durch diese Beiträge aus der Vergessenheit hervorgeholt werden. Vier Autorenbeiträge sowie zwei Materialien zu aktuellen Herausforderungen der Diakonie, die sich auf Rechtsfragen, Programmatik und Statistik beziehen, beschließen den inhaltlichen Teil. Ein 47-seitiges kombiniertes Personen-, Orts- und Sachregister komplettiert das voluminöse Buch und macht es als Nachschlagewerk zur Geschichte der rheinischen Diakonie nutzbar. Auch sonst entspricht die Form des Bandes den bewährten Qualitätsstandards der Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte.

Das Jubiläum, zu dem dieses Werk erschienen ist, bezieht sich auf die Gründung des Rheinischen Provinzial-Ausschusses für Innere Mission im Rahmen der Bonner Kirchenkonferenz vom

27. Juni 1849. Der Impuls zu dieser Vereinsgründung war derselbe, der fünf Monate zuvor zur Konstituierung des Central-Ausschusses für Innere Mission geführt hatte: der Aufruf Johann Hinrich Wicherns auf dem Wittenberger Kirchentag vom September 1848; Wichern selbst war auch an der Gründung des Rheinischen Provinzial-Ausschusses beteiligt. Gerade im Rheinland geht die Innere Mission allerdings auf deutlich ältere Wurzeln zurück, von denen das Rettungshaus in Düsseldorf (1822), die Rheinisch-Westfälische Gefängnis-Gesellschaft (1826), das Diakonissenmutterhaus in Kaiserswerth (1836), die Duisburger Diakoninnenanstalt (1844) und der Neukirchener Erziehungsverein (1845) die bekanntesten sind. Die frühen Anfänge der Inneren Mission im Rheinland waren eine wesentliche Grundlage für die erfolgreiche Konstituierung und Arbeit des Provinzial-Ausschusses, denn die Ausschüsse der Inneren Mission wollten, wie Wichern in Wittenberg und in seiner 1849 erschienenen Denkschrift an die deutsche Nation erklärte, nicht nur neue Aktivitäten der Inneren Mission anregen, sondern auch bereits bestehende zusammenfassen und deren Arbeit auf ein gemeinsames Ziel hin ausrichten.

Ein weiteres Spezifikum der rheinischen Inneren Mission im 19. Jh. war deren gute Verbindung zur verfaßten Kirche und die vergleichsweise starke Verankerung des diakonischen Gedankens in den Gemeinden. Während andernorts, insbesondere in den vom lutherischen Konfessionalismus geprägten Landeskirchen, die aus dem erweckten Bürgertum entstehende Bewegung der Inneren Mission vielfach als Gefahr für das geistliche Amt angesehen wurde, stand die rheinische Provinzialkirche der Inneren Mission von vornherein wohlwollend gegenüber. Die Beiträge von *Elsbeth Lohbeck* und *Dietrich Meyer* zeigen auf, daß sich dies umgekehrt auch in den Satzungen des Provinzial-Ausschusses widerspiegelte, der seine Tätigkeit zumindest im 19. Jh. als subsidiär zur kirchlichen Tätigkeit, insbesondere zur gemeindlichen Diakonie, verstand. Der von reformierten Vorstellungen geprägte Kirchenbegriff, der das Engagement von Nicht-Theologen im kirchlichen Raum unterstrich, förderte zusätzlich die Beteiligung der evangelischen Rheinländer an den Aktivitäten der Inneren Mission.

Nach der Konsolidierungsphase der Inneren Mission trat die Bedeutung dieser Unterschiede gegenüber anderen Regio-

nen in Deutschland zurück. Doch auch im 20. Jh. besaß die rheinische Diakonie einen dynamischen Faktor, der sie aus der Reihe der übrigen Provinzial- und Landesvereinen der Inneren Mission hervorhob, und zwar in der Person des langjährigen Direktors des Provinzial-Ausschusses Otto Ohl. Bis zur Jahrhundertwende hatten die hauptamtlichen Agenten bzw. Vereinsgeistlichen, wie die Geschäftsführer des Provinzial-Ausschusses bezeichnet wurden, einander in kurzen Abständen abgewechselt, was – wie *Dietrich Höroldt* in seinem Beitrag darlegt – vor allem an der geringen Besoldung lag. Dieser Zustand änderte sich erst mit Karl Wilhelm vom Endt (1895–1913) und Otto Ohl, der von 1912 bis 1962, also über ein halbes Jahrhundert und vier unterschiedliche politische Systeme hinweg, die bestimmende Kraft der Inneren Mission im Rheinland und der einflußreichste Regionalvertreter im Central-Ausschuß war. Die Person Ohls, die in dem Aufsatz von *Georg Beck* auf fast liebevolle Art gewürdigt wird, stand spätestens seit Ende der zwanziger Jahre für Kontinuität und eine klare diakonisch-missionarische Linie. Seine Beharrung auf den spezifischen Werten der Inneren Mission machten ihn aber nach 1945 zum erklärten Gegner des Evangelischen Hilfswerks. *Rudolf Mohr* macht in seinem Beitrag deutlich, daß dies den Fusionsprozeß von Innerer Mission und Hilfswerk im Rheinland behinderte und verzögerte.

Die Querschnitts-Untersuchungen und Porträts ermöglichen eine Sicht auf die Geschichte der rheinischen Inneren Mission, die über die Organisationsgeschichte ihres Provinzial-Ausschusses weit hinaus reicht. Angesichts dieses Gewinns nimmt man gern in Kauf, daß die Einheitlichkeit des Bandes unter der Vielfalt und der unterschiedlichen Qualität der Beiträge ein wenig leidet. Der Charakter der Lebensbilder ist sehr unterschiedlich von distanziiert-analysierend bis sehr persönlich-erinnernd: auch eine Autobiografie ist dabei. Es ist durchweg feststellbar, daß den aus dem Bereich der Sozial- und Allgemeingeschichte kommenden Autor/innen eine bessere Einbindung ihres Gegenstands in die allgemeine historisch-politische Entwicklung gelingt, die nicht zuletzt eine übermäßige Konzentration auf das Handeln einzelner Personen vermeidet. Der Gegenwartsbezug kommt zu seinem Recht, ohne den Band zu dominieren. Der Herausgeber verweist in der Einleitung selbst auf Desiderate: So steht eine Geschichte der Finanzierung der diakoni-

schen Arbeit ebenso aus wie die Geschichte der Seelsorge in der Diakonie; letzteres wird aber durch die seelsorgebezogenen Ausführungen zur Tätigkeit der Reiseprediger zum Teil ausgeglichen.

Es bleibt darauf hinzuweisen, daß ein solcher Band erst dadurch überhaupt möglich geworden ist, daß man beim Diakonischen Werk Rheinland frühzeitig die Bedeutung der Erhaltung und Erschließung der Archive der Diakonie erkannt hat. Deshalb konnten besonders die Aufsätze zur Entwicklung der rheinischen Diakonie bis 1945 von dem gut geordneten und verzeichneten Altbestand im Archiv des Diakonischen Werkes Rheinland profitieren. Es wäre zu wünschen, daß noch mehr diakonische Einrichtungen begreifen, daß zur Traditionspflege auch die Archivpflege gehört. Dabei scheint die rheinische Diakonie auf einem guten Weg zu sein. Neue Initiativen zur Diakoniegeschichtsforschung sind im Entstehen begriffen. So plant ein von Kaiserswerth ausgehendes „Netzwerk diakonische Frauenforschung“, Ende 2000 anlässlich der 200. Wiederkehr der Geburtstage von Friederike und Theodor Fliedner erste Ergebnisse auf einer Tagung vorzustellen. Die Erforschung der regionalen Diakoniegeschichte ist ein ideales Feld für den Brückenschlag zwischen allgemeiner Sozialgeschichte und regionaler Kirchengeschichte. Der vorliegende Band macht dies deutlich und setzt damit einen Standard für andere Regionen, die folgen sollten.

Berlin

Michael Häusler

Wehr, Gerhard: *Friedrich Rittelmeyer. Sein Leben – Religiöse Erneuerung als Brückenschlag*, Stuttgart (Urachhaus Verlag), 1998, 326 S., geb., ISBN 3-8251-7176-0.

Gerhard Wehr, selbst immer wieder Grenzgänger und Vermittler zwischen protestantischem Christentum und Anthroposophie, legt hier eine Biographie Friedrich Rittelmeyers (1872–1938), des bekannten liberalen Predigers und späteren Begründers der Christengemeinschaft, vor, die dessen Leben und Werk unter dem Erkenntnisinteresse darstellt, den Weg aus der Volkskirche hinaus in die anthroposophisch orientierte Neugründung hinein als gleichsam zwangsläufige Entwicklung zu beschreiben. Gleichzeitig möchte er auf die bleibende Bedeutung von Rittelmeyers Texten für heutige spirituell suchende Menschen aufmerksam machen. Mich hat die Lektüre vor allem

unter dem Aspekt interessiert, ob plausibel wird, warum Rittelmeyer sich dem umfassenden Sinnsystem der Anthroposophie anschloß.

Aus anthroposophischer Perspektive schildert Wehr das Leben eines Mannes, der im Prozeß der Neuorientierung des Protestantismus nach dem Ersten Weltkrieg seine Wirkstätte nicht mehr innerhalb der evangelischen Kirche sah, sondern – dabei wesentlich von Rudolf Steiner geprägt – das Christentum auf die Grundlage eines neuen Kultus stellen wollte. In drei großen Kapiteln wird Rittelmeyers Leben nachgezeichnet. Der Weg führt von den „Anfänge[n]“ (Kapitel I) Rittelmeyers in einem protestantischen Pfarrhaus in Schweinfurt, wo er seine Kinder- und Jugendzeit verlebte, über das Theologiestudium und eine erste Pfarrstelle als Vikar in Würzburg zur ersten bedeutsamen beruflichen Tätigkeit als dritter Pfarrer Nürnbergs an der Heilig-Geist-Kirche in den Jahren 1903 bis 1916. Hier begründete Rittelmeyer seinen Ruf als liberaler Prediger und arbeitete eng mit dem Hauptprediger an der St. Sebald Kirche Christian Geyer zusammen. Rittelmeyer und Geyer gaben in den Jahren 1910 bis März 1923 die Zeitschrift „Christentum und Gegenwart“ heraus (vgl. 86).

Das zweite Kapitel „Unterwegs“ beschreibt Rittelmeyers Zeit von 1916 bis 1922 als Prediger an der Neuen Kirche am Gendarmenmarkt in Berlin-Mitte. Wehr nimmt an, dass Rittelmeyer diese Stelle attraktiv fand, weil der Sitz der Anthroposophischen Gesellschaft sich damals in Berlin befand und Steiner dort viele Vorträge hielt (vgl. 111). Schrittweise vollzieht sich nun der Übergang zu einem offenen Eintreten für die Anthroposophie, die sowohl zum Bruch mit dem von Rittelmeyer geachteten und verehrten Johannes Müller (vgl. 121–134) wie auch zur Trennung von Rittelmeyer und Geyer führt (vgl. 161–163). In diese Zeit fällt der Siegeszug der Dialektischen Theologie, so dass Rittelmeyers Stimme innerhalb der protestantischen Theologie immer mehr an Gewicht verliert. Dies wurde durch die Neupositionierung des Christian Kaiser Verlags unterstützt, der bis dahin Rittelmeyers Stammverlag war und nun die Werke Barths veröffentlicht (vgl. 138–140). Noch immer sucht und findet Rittelmeyer jedoch den Anschluss an die protestantische Theologie: Günther Dehn und Paul Tillich, Wilhelm Stählin und Ernst Troeltsch zählen zu seinen Kontakten in der Berliner Zeit (144 f.).